

## Predigt für die Trinitatiszeit (7.)

Kanzelgruß:	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Gemeinde:	Amen.

Das Wort Gottes, das dieser Predigt zugrunde liegt, steht im Lukasevangelium im 9. Kapitel.

- 10 Und die Apostel kamen zurück und erzählten Jesus, wie große Dinge sie getan hatten. Und er nahm sie zu sich und zog sich mit ihnen allein in eine Stadt zurück, die heißt Betsaida.**
- 11 Als die Menge das merkte, zog sie ihm nach. Und er ließ sie zu sich und sprach zu ihnen vom Reich Gottes und machte gesund, die der Heilung bedurften.**
- 12 Aber der Tag fing an, sich zu neigen. Da traten die Zwölf zu ihm und sprachen: Lass das Volk gehen, dass sie hingehen in die Dörfer und Höfe ringsum und Herberge und Essen finden; denn wir sind hier an einer einsamen Stätte.**
- 13 Da sprach er zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen. Sie aber sprachen: Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische, es sei denn, dass wir hingehen sollen und für dieses ganze Volk Essen kaufen.**
- 14 Denn es waren etwa fünftausend Männer. Er sprach aber zu seinen Jüngern: Lasst sie sich lagern in Gruppen zu je fünfzig.**
- 15 Und sie taten das und ließen alle sich lagern.**
- 16 Da nahm er die fünf Brote und zwei Fische und sah auf zum Himmel und segnete sie, brach die Brote und gab sie den Jüngern, dass sie dem Volk austeilten.**
- 17 Und sie aßen und wurden alle satt; und es wurde aufgesammelt, was ihnen an Brocken übrig blieb, zwölf Körbe voll.**

Lasst uns beten: Herr, Gott, himmlischer Vater, segne dein Wort an uns allen.  
Gemeinde: Amen.

„Das Leben könnte so schön sein“, meinte die Verkäuferin im Kaufhaus, „wenn es die Kunden nicht gäbe!“

Ganz ähnlich, liebe Gemeinde, haben wohl die zwölf Apostel gedacht an jenem Tag:

„Das Leben könnte so schön sein, wenn diese Menschen endlich alle weg wären.“

Sie können nicht mehr, und sie wollen auch nicht mehr. „Schick die Leute fort, dann können sie in die umliegenden Dörfer und Gehöfte gehen und dort übernachten und etwas zu essen bekommen. Hier sind wir an einem einsamen Ort.“

So sagen sie zu Jesus. Das „klingt“ fürsorglich: Die Leute sollen Gelegenheit haben, sich rechtzeitig um etwas zu Essen und eine Bleibe für die Nacht bemühen zu können.

Aber im Grunde denken die Apostel nur an sich selbst: Wir endlich mal allein mit Jesus! Ach wär' das schön!

So ist es tatsächlich auch von Jesus geplant. Lukas erzählt: „Als die Apostel zu Jesus zurückkamen, berichteten sie ihm alles, was sie getan hatten. Danach nahm Jesus sie mit sich und zog sich ´in die Nähe` der Stadt Betsaida zurück, um mit ihnen allein zu sein.“

Das wäre bestimmt auch nötig gewesen. Sie wollten doch noch so viel erzählen von ihrer ersten Missionsaktion. Zum ersten Mal hatte Jesus sie allein ausgesandt und ihnen Vollmacht gegeben, Dämonen auszutreiben, Kranke zu heilen und die Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden.

Damit waren sie von Dorf zu Dorf gezogen. Vermutlich wochenlang unterwegs rund um den See Genezareth und darüber hinaus. Ohne Gepäck und Schutz, ohne Geld und Brot in der Tasche hatten sie die gute Botschaft von Jesus, dem Christus, verbreitet.

Es muss sie unglaublich erfüllt haben, dass sie als Apostel des Messias Jesus so einen Riesenerfolg hatten.

Aber Apostel sind auch nur Menschen. Und Menschen brauchen Anerkennung und Lob für ihren Erfolg. Da sind sie, die Boten Jesu Christi, keine Ausnahme. Im Gegenteil. Kurz darauf streiten sie sich schon darüber, wer von ihnen der Größte und Wichtigste sei.

Jesus findet aber keine Zeit, über das alles mit ihnen zu reden. Klar, er hat sich mit seinen Jüngern in ein relativ unbewohntes Gebiet zurückgezogen, damit sie

möglichst nicht gestört werden. Aber selbst da werden sie bald von ihrem eigenen Erfolg eingeholt: Die Leute merkten es - so berichtet der Evangelist - und folgten ihm in großen Scharen. Jesus wies sie nicht ab, sondern erzählte ihnen vom Reich Gottes; und alle, die Heilung nötig hatten, machte er gesund.

Predigen und Heilung, das volle Programm also. Und die Jünger? Sie stehen abseits. Merkwürdig: Haben sie nicht selbst in den letzten Wochen genau dasselbe in seinem Namen gemacht, nämlich vom Reich Gottes gepredigt und Kranke geheilt?

Aber jetzt steht Jesus allein im Mittelpunkt. Er spricht zu den Leuten, er heilt alle, die es nötig haben. Den ganzen Tag. Bis zur Erschöpfung.

Die Apostel aber bleiben Zuschauer, Randfiguren.

Bis sie dann mit dieser vermeintlich guten Idee zu Jesus kommen: „Schick die Leute fort, dann können sie in die umliegenden Dörfer und Gehöfte gehen und dort übernachten und etwas zu essen bekommen. Hier sind wir an einem einsamen Ort.“

Das ist auch alles richtig. Irgendwie. Sie sind an einem einsamen Ort. Aber der Vorschlag, die umliegenden Dörfer und Gehöfte aufzusuchen, ist doch schon etwas fragwürdig. Um nicht zu sagen: frech. Man stelle sich vor: Fünftausend Männer, dazu wohl noch mal die gleiche Zahl an Frauen und Kindern: Wie sollen denn die von den kleinen Dörfern und Siedlungen versorgt werden können?

Erstens haben die selbst kaum genug zum Leben in dieser kargen Gegend. Und zweitens müssten die Leute dann noch kilometerweit laufen.

Wie stellt ihr euch das denn vor, liebe Apostel?

Überhaupt: Da verkündet ihr das Evangelium und ladet in meinem Namen die Mühseligen und Beladenen ein. Und wenn sie dann in Scharen kommen, wollt ihr sie wieder wegschicken, weil sie euch zur Last werden? „Gebt ihr ihnen zu essen.“

Seltsam: Wo ist er geblieben, der Glaubensmut der Jünger? Hatten sie nicht erst vor Kurzem unglaubliche Erfahrungen gemacht? Weil sie auf das Wort ihres Herrn gehört und getan hatten, was er ihnen aufgetragen hatte?

Als sie losgezogen waren, um das Evangelium zu verkündigen, Kranke zu heilen und Dämonen auszutreiben, da hatten sie doch auch keine große, perfekte Organisation im Hintergrund, die alles plante und durchführte. Nur den Auftrag und die Verheißung Jesu, der sie ausgesandt hatte – das war alles.

So beginnt die Erfolgsgeschichte der Kirche Jesu Christi: Der Herr segnet die Bemühungen von denen, die auf ihn hören und das danach handeln.

An dem Punkt werden jetzt die ach so wichtigen Apostel zu typischen kirchlichen Bedenkenträgern. Sie sehen immer nur den Mangel und die Probleme:

„Wir haben fünf Brote und zwei Fische, mehr nicht“, entgegnen sie.

Es reicht einfach nicht, was wir zu bieten haben als Kirche. Oder als Gemeinde. Wir sind viel zu klein und unbedeutend. Wir sind überaltert. Uns fehlen die jungen Leute, die Schwung in den Laden bringen. Uns fehlt das Geld. Und die Mitarbeitenden.

„Wie sollen wir das schaffen?“

„Sollen wir uns etwa auf den Weg machen und für alle diese Leute Essen kaufen? Wie soll das denn gehen? Es gibt in erreichbarer Nähe nicht genug Nahrungsmittel, um so viele Leute zu versorgen. Und zwölf Apostel wären nicht genug, um sie zu transportieren. Und überhaupt: Bis wir wieder zurück sind, ist es frühestens übermorgen! Bis dahin ist hier das Chaos ausgebrochen.

Nein, Herr, beim besten Willen: Das geht nicht! Wir können das nicht! Wir haben einfach nicht genug, was wir geben können.“

Da erteilt ihnen Jesus eine Lektion. Und uns auch. Durch das Wunder der Speisung dieser fast unüberschaubaren Menge.

Jesus sagt zu seinen Jüngern: „Sorgt dafür, dass sich die Leute in Gruppen von je etwa fünfzig lagern.“ Die Jünger tun, was Jesus ihnen sagt.

Das erste Wunder: Die Jünger widersprechen nicht mehr. Sondern sie hören auf die Stimme ihres Herrn und tun, was er sagt.

Warum sie die Leute in Gruppen von ungefähr fünfzig Leuten zusammensetzen sollen? Vielleicht für den besseren Überblick, oder einfach, um etwas Ordnung zu schaffen.

Wie auch immer: Auch die Menschen hören auf das Wort der Apostel.

Wahrscheinlich, weil es das Wort des Herrn ist.

Und dann geschieht das eigentliche Wunder: Jesus nimmt die fünf Brote und die zwei Fische. Er nimmt das, was die zwölf Jünger zu bieten haben. Er nimmt ihre Gaben, die eigentlich und objektiv wirklich viel zu gering sind für so viele Leute.

Und was macht er damit? Der Evangelist berichtet: **Da nahm Jesus die fünf Brote und zwei Fische und sah auf zum Himmel, segnete sie und brach die Brote und gab sie den Jüngern, dass sie dem Volk austeilten.**

Nicht zufällig erinnert diese Formulierung an die Einsetzung des heiligen Abendmahls. Auch da gibt es erstmal nur ganz wenig: unscheinbares Brot und stinknormalen Wein. Wirklich nichts Besonderes.

Aber daraus wird durch das Wort von Jesus das Großartige. Daraus wird Christus selbst. Und den teilen wir Jünger an die Vielen aus, an die Unzähligen. Durch die Geschichte hindurch bis heute.

Auch dieses Essen wird nie alle. Und auch dieses Essen macht uns satt. Geistlich satt. Das Abendmahl gibt uns neue Kraft, damit wir es auch durch die manchmal karge Gegend dieser Welt zurück nach Hause schaffen. Zum Vater im Himmel.

Aber hier in unserem Bibelabschnitt geht es nicht um das Abendmahl, um die geistliche Speise, sondern darum, dass die Menschen ganz real satt werden.

Jesus nimmt die wirklich mangelhaften und unzulänglichen Gaben, die wir, seine Jünger, zu bieten haben.

Wenn wir uns allein auf unsere Fähigkeiten und Begabungen verlassen würden, dann hätten wir wirklich kaum etwas zu bieten.

Aber wenn wir uns dabei auf Jesus verlassen, dann nimmt er unsere Gaben, segnet sie und gibt sie uns zurück, damit wir sie austeilen.

Und am Ende heißt es: **Und sie aßen und wurden alle satt.** Am Schluss wurde aufgesammelt, was sie übrig gelassen hatten – zwölf Körbe voll.

Für jeden Apostel einen.

Das hat ihnen ganz gewiss zu denken gegeben.

Und uns hoffentlich auch.

Denn Jesus handelt bis heute so. Auch mit uns. Und unseren Gaben, die oft so klein und unscheinbar erscheinen. „Was habe ich denn schon zu geben“, denken wir.

Aber heute haben wir gehört, was daraus werden kann, wenn Jesus unsere Gaben nimmt, sie segnet und uns wiedergibt. Und wir sie anwenden und austeilen. Dann geschehen Wunder über Wunder. Amen.

